

Rezension zu: Karlfried Knapp / Gerd Antos / Michael Becker-Mrotzek / Arnulf Deppermann / Susanne Göpferich / Joachim Grabowski / Michael Klemm / Claudia Villiger (Hg.), Angewandte Linguistik: Ein Lehrbuch mit CD-ROM. Tübingen: Francke 2004

Ulf Harendarski

Ein Lehrbuch mit aufsatzartigen Einzelartikeln zu besprechen, noch dazu das erste seiner Art, ist etwas schwierig, weil jeglicher Maßstab fehlt und die Beiträge teils unterschiedlich aufgebaut sind, thematisch unterschiedlich fokussieren und außerdem ihren jeweiligen Themenbereich möglichst abgeschlossen umfassen sollen. Die folgende Rezension wird sich vor allem auf jene Beiträge konzentrieren, die sich mit Themen der Gesprächsforschung im weiten Sinne befassen. So viel sei vorweg gesagt: Aus gesprächsanalytischer und linguistischer Sicht ist das Buch für Lehrende und Lernende – egal ob sie selbst Lehrer, Texter, Berater oder Trainer werden wollen oder bereits sind – sehr empfehlenswert. Nachfolgend soll versucht werden, trotz der nicht innerhalb einer Rezension zu bewältigenden Detailfülle des Werkes einen adäquaten Einblick zu eröffnen. Aufgrund einiger Besonderheiten des rezensierten Buches wird der Blick zuerst auf den formalen Aufbau gerichtet, denn erst daraus lassen sich geeignete Folgerungen zu seiner Qualität ziehen.

Zur formalen Gestaltung des Lehrbuchs

Das *Lehrbuch Angewandte Linguistik* von Karlfried Knapp und anderen muss ein Problem bewältigen, das bereits mit seiner Konzeption einhergeht. Gebotene Kürze der Einzelbeiträge, das Feld ist mit immerhin 26 abgeschlossenen Artikeln abgesteckt worden, und die Anforderung, möglichst wissenschaftlich erschöpfend auf der Höhe der Zeit zu schreiben, zugleich aber didaktisch zu agieren, sind nur schwer in einem Zug erfüllbar. Wer ist also von einem derartigen Werk vor allem als Leserschaft anvisiert? Für Kollegen der Autoren kommt das Werk vornehmlich als Unterstützung eigener Lehre oder zur Vorstellung des eigenen Arbeitsbereiches in Betracht. Wollen sie es für die Lehre verwenden, gerät es ihnen zur Alternative klassischer Aufsatzartikel und Monographien. Die bereits mit dem Titel eingegangene Verpflichtung eines Lehrbuches lässt bei der Suche nach Material ahnen, dass es wissenschaftlich allzu Neues, theoretisch raffiniert differenzierendes Voranschreiten nicht so wird bieten können wie von teils ähnlich abgeschlossenen und zugleich relativ kurzen Fachzeitschriftenartikeln gewohnt. Ein Blick auf das vergleichsweise kurze Literaturverzeichnis bestärkt die Hypothese. Vielmehr finden sich zumeist solide wissenschaftliche Einzelstücke, die den jeweiligen theoretischen Rahmen oder einen eher referierenden Überblick geben sollen. Was wissenschaftlichen Stillstand, Kanonbildung und Normierung bedeuten könnte, ist hier vielmehr eine gelungene Demonstration derzeitiger linguistischer Kompetenz *in Aktion* – allerdings mit deutlich didaktischer und gelegentlich sogar werbender Orientierung. Wenn es gerade für Linguisten auch ungewohnt sein dürfte, mit dieser Art vorgefertigtem Material Lernende zu versorgen, so bieten sich doch einige Vorteile, die diesen Griff rechtfertigen. Wer folglich beispiels-

weise als Grundlage für studentische Referate in universitärer Lehre dieses Buch nutzen will, muss davon ausgehen, dass ein gut Teil der Arbeit, die mit Referaten aufgrund wissenschaftlicher Vorlagen auf Studierende zukommt, hier bereits geleistet ist – und das auf qualitativ hohem Niveau.

Zudem positioniert der Hauptherausgeber *Karlfried Knapp* in seinem einführenden Vorwort das Sammelwerk politisch. Denn zu Zeiten ökonomischer Zwänge müsse die von der Gesellschaft "alimentierte" universitäre Wissenschaft ihren Fokus verstärkt vom "Problemverstehen auf das Problemlösen" (S.XVII) ausweiten. Es sei für die angewandte Linguistik nicht hinreichend, Erkenntnisse theoretischer Linguistik einfach anzuwenden, sondern vielmehr sei sie heute zu definieren "als eine Disziplin, die sich mit der Beschreibung, Erklärung und Lösung von lebens- und gesellschaftspraktischen Problemen in den Bereichen von Sprache und Kommunikation befasst" (S.XVIII). Das vorgelegte Buch lässt sich als Gründungsdokument einer durchaus interdisziplinären Fokussierung auf den genannten Problembereich interpretieren. Dass Gesprächsforschung hier einen ganz eigenen Raum einzunehmen vermag, versteht sich fast von selbst. Gesprächslinguistik ist vertreten in sprechwissenschaftlichen Beiträgen, gesprächsanalytischen, der betrieblichen Kommunikation gewidmeten, medienlinguistischen und Beiträgen zur Sprache in Institutionen sowie zu Deutsch als Fremdsprache.

Doch zurück zu dem, was auf der Suche nach geeignetem Lehrmaterial dazu bewegen kann, zu diesem Buch zu greifen. Statt eines üppigen wissenschaftlichen Literaturverzeichnisses etwa, das nicht selten als wichtigste Möglichkeit des eigenen Eintauchens Lernender in fundierte wissenschaftliche Lektüre gesehen werden dürfte, enthält das Buch den nützlichen Zusatz eines Glossars mit gut verständlichen Begriffserklärungen, das "Paraphasie" ebenso enthält wie "Phonation", Begriffe also, die Laien kaum geläufig sein dürften. Das Glossar geht sogar über die rein linguistische Fachterminologie hinaus und erklärt "Marketing", "Spot" oder gar "Exploration". Andererseits enthält es sich aber durchgängig, selbst beim meiner Ansicht nach wissenschaftlich fragwürdigen "neurolinguistischen Programmieren" jeglicher differenzierender Hinweise. Solche wären in diesem Fall durchaus vertretbar gewesen, denn im Glossar erscheint es, als wäre dieses Programmieren ein Zweig der Linguistik, deren Namen es immerhin im Etikett führt. Im Text findet sich dann zwar ein solcher Hinweis (S.295), aber das nützt natürlich bei einem Werk wenig, dessen Konzeption so ist, dass kaum jemand es ganz lesen wird. Es bleibt eine textuell nur regional wirksame Information. Ohne Glossar wäre dem Gesamtwerk überdies leicht eine vereinzelt sichtbare Inkonsistenz vorzuwerfen, so beispielsweise dadurch, dass auf den S.79f. erstmals ein Transkript präsentiert und analysiert wird, jedoch erst auf S.279 in der Einleitung zum Kapitel "Mündlich kommunizieren" erklärt wird, was es mit Transkriptionen auf sich hat und welche wichtige Funktion ihnen in der Gesprächsanalyse zukommt. Sobald jedoch Hypertextualität als Maßstab genommen wird, gibt es folglich nun einmal kein Problem. Und dieses Buch ist in vielerlei Hinsicht hypertextuell.

Die beigelegte CD-ROM läuft nicht nur auf Windows, sondern sogar wie angekündigt auf dem Mac, was keineswegs so selbstverständlich ist wie es scheinen könnte. Dank Internet-Browser auf der Höhe der Zeit – so genanntes Flash-Plugin muss vorhanden sein – läuft der vorbildlich durchprogrammierte und ungewöhnlich einfach zu handhabende Hypertext auch auf dem Mac reibungslos. Dazu

muss der Browser gestartet sein und anschließend die Datei "start.swf" von dort aus geöffnet werden – all das läuft unter Windows nach kurzer Installation freilich von selbst. Ein zwar unwichtiger, aber durchaus schöner Zusatz: Man kann sich Portraits der meisten AutorInnen und HerausgeberInnen ansehen. Warum aber die CD, ist das nicht letztlich überflüssig? Linguistik in der Anwendung untersucht entäußerte Sprache – mündlich, schriftlich, medienbasiert oder gar gestisch und braucht dazu natürlich Material, das sich neben Übungen und Lösungen auf der CD befindet. In den Texten analysierte Gesprächssequenzen lassen sich mithilfe der CD also anhören oder ansehen. Ohne sie hätte das Lehrbuch vermutlich auf zwei Bände angelegt werden müssen, denn auch der Umfang des Textmaterials, das zumeist als pdf-Datei mitgeliefert wird, ist groß. Ein wenig Werbung und Internetlinks runden das Angebot ab. Ohne CD wäre das Angewandte der Angewandten Linguistik zu kurz gekommen. In diesem Fall ist eine CD wirklich sinnvoll, dank ihr bleibt der Preis bei 29,90 €, was für ein Buch dieses Umfangs vergleichsweise niedrig ist und es für Lernende erschwinglich bleiben lässt.

Zur besseren Orientierung setzt der Verlag das Druckwerk mit Marginalspalte, einem breiten Rand neben dem Haupttext, auf dem ein kurzes Stichwort als Extrakt des Textes die Leserin informiert, wo sie sich thematisch gerade befindet. Dadurch wird es möglich, sich ausgesprochen schnell grob inhaltlich zu orientieren, was nicht nur sehr übersichtlich ist, sondern auch didaktisch geschickt. Linguistik wird oft als äußerst technisch und schwierig betrachtet. Dieses Buch unternimmt vom formalen Aufbau her einiges, um diese Aura zu vertreiben: Das ist Linguistik für alle, die sie interessiert. Nicht immer ist der Form eines Buches bereits die anvisierte Leserschaft abzusehen: Hier wird ein Lehrbuch im guten Sinne des Begriffs vorgelegt in einem Bereich, in dem es so etwas ganz einfach noch nicht gibt. *Guten Gewissens kann es von Lehrenden in Seminaren oder anderswo als Einstieg in jeweilige Themenbereiche und Referatthemen genutzt werden.*

Zu den Inhalten des Lehrbuchs

Die Beiträge sind auf acht Kapitel verteilt. Jedes Einzelkapitel wird mit einer eigenen, wenige Seiten umfassenden Einleitung begonnen, die bereits eine gute thematische Orientierung bietet und die nachfolgenden Artikel kurz vorstellt. Da auch nicht annähernd alle Facetten des Buches hier erörtert werden können, seien von den nicht ausführlich besprochenen Beiträgen wenigstens die Titel der Kapitel und Beiträge angegeben.

Das erste Kapitel *Sprache vermitteln* setzt mit einem Beitrag zum *Schrifterwerb* von *Christa Röber-Siekmeyer* zielstrebig ein. Es geht um die Möglichkeit didaktischer Unterstützung der Aneignung von Schrift mit einem erhellenden Seitenblick auf Fehleranalysen und Probleme beim Erlernen des Systems 'Schrift' und seines regelhaften Zusammenhangs mit lautlicher Sprache am konkreten Beispiel eines Jungen. Die Autorin begreift und beschreibt Schrift als Repräsentation prosodischer Strukturen, womit sie möglicherweise etwas mehr ankündigt als sie im Artikel einhalten kann, da besonders dieser Teil auf Silben- und Wortebene abgehandelt wird und damit ein vergleichsweise simples prosodisches System vorausgesetzt ist, das dann z.B. über Reimschemata vermittelbar wird. Ob sich aber Schrift insgesamt als derartige Repräsentation komplexerer Sprachstrukturen

(Satz, Text) begreifen lässt, bleibt einerseits offen, braucht aber andererseits des gesteckten Rahmens wegen auch nicht eigens untersucht zu werden.

Georg Schuppener verlässt mit seiner *Alphabetisierung Erwachsener* das didaktische Kerngebiet 'Schule', wenn auch natürlich nicht zuletzt die Rede von solchen Erwachsenen ist, die trotz Schule unter argen Defiziten in Lese- und Schreibvermögen zu leiden haben. Neben kurzer Darstellung der durch solche Defizite erzeugten Alltagsprobleme wird schnell deutlich, dass ein wichtiger Arbeitsbereich in der Migrationsproblematik liegt, weil dort große individuelle Unterschiede vorliegen. Das Spektrum reicht von gänzlichem Analphabetismus bis hin zum Erlernen eines neuen, zweiten Schriftsystems.

In seiner *Aufsatz- und Schreibdidaktik* denkt *Michael Becker-Mrotzek* über Textverfassen als soziale Handlungskompetenz nach. Er macht sowohl mit dem erforderlichen Grad der Abstraktion vertraut als auch mit einem Phasenmodell des Schreibenlernens bis hin zur Textverfassung.

Ines Bose und *Norbert Gutenberg* erörtern *Sprechwissenschaft und Sprecherziehung in der Lehrerbildung* mit verschiedenen Ansätzen, betonen den Zusammenhang von Sprechausdruck und Verstehen einerseits sowie die rhetorische Dimension von Mitteilung, Diskussion und Gesprächsführung andererseits. Sie arbeiten vorwiegend mit Beispielen und kurzen Darstellungen.

Dass auch Lehrende der Universität beim Griff zum Lehrbuch nicht befürchten müssen, aufgrund all seines didaktischen Bemühens werde die wissenschaftliche Erkenntnis zu sehr nivelliert, beweist für die aus gesprächsanalytischer Sicht relevanten Beiträge beispielsweise *Rüdiger Vogt* im Artikel *Gesprächsfähigkeit im Unterricht* zur Unterrichtskommunikation in einer achten Klasse. Vogts Artikel führt thematisch die eher rhetorischen Vorgaben Boses und Gutenbergs fort und widmet sich dem Deutschunterricht, welchem die Funktion zukomme, die Gesprächs- oder Kommunikationsfähigkeiten zu schulen. Dabei interessiert ihn das Zusammenspiel von Lehrervorgaben und Schülerverhalten. Um sein Ziel zu erreichen, für die Eröffnung von mehr Handlungsspielräumen von Schülern plädieren zu können, bedient Vogt sich am ersten Eindruck bemessen verschiedener Analysemethoden, als wollte er diese nur vorführen. Zugleich kommt er aber relativ schnell zu fundierten Aussagen, indem er die verschiedenen Analyseansätze ineinander greifen lässt. Beginnend mit der qualitativen Analyse eines Transkripts, in dem es um eine Textinterpretation geht, zeigt Vogt zunächst, wie ausnehmend hoch der Redeanteil des Lehrers dabei ist. Und natürlich ist die Aufnahme auf der CD mit akzeptabler Tonqualität anzuhören. Nahtlos übergehend zur qualitativen Analyse kann Vogt rasch vorführen, dass sämtliches Rederecht im Beispiel der Autorität des Lehrers und dessen vorausgeplanter Zielsetzung der Verständnissicherung untergeordnet wird.

[Der Lehrer] vollzieht einen Handlungsplan, an dem die Schüler als nicht gleichberechtigte Aktanten beteiligt sind: Sie kennen weder die Problemstellung noch die Zielsetzung. Indem ihnen ein Zielbewusstsein fehlt, werden sie zu unmündigen Statisten in einem vom Lehrer gesteuerten Zusammenhang. (S.89)

Mit Einführung der Begriffe 'Öffentlichkeit und öffentlicher Raum' als Grundvoraussetzung für Unterricht gelingt es, vom gelenkten Primärdiskurs des Unterrichts aus, parallele und nicht-öffentliche Diskurse zu differenzieren. Anschließend werden mithilfe ethnomethodologischer Konversationsanalyse (*Bergmann und Mehan*) die "kommunikative Ordnung", mithilfe funktionaler Pragmatik (*Ehlich/*

Rehbein) "sprachliche Handlungsmuster" und mithilfe neu ausgerichteter "funktional pragmatischer" Mittel der Unterrichtsdiskurs als Form öffentlichen Handelns dargestellt. Was aus Lehrerperspektive ökonomisch wirke, ermögliche tatsächlich "maximale Kontrolle" (S.86) in einer ansonsten linearen Diskursführung, durch die Schüler lediglich dem Gesprächsplan des Lehrers folgen. Vogts Artikel dürfte deshalb für eine mit der Gesprächsforschung noch nicht vertraute Leserschaft überzeugend wirken, weil er ihren erhellenden Effekt unmittelbar nutzt: das Zeigen der Analyse. Ohne Zweifel können an diesem Artikel Lehramtsstudierende Ideen für Referate und Hausarbeiten entwickeln, die ihnen in ihrem späteren Beruf dienlich sein werden.

Zu Beginn des zweiten Kapitels stellt sich automatisch ein Bezug zum bereits erwähnten Beitrag Becker-Mrotzeks her, denn es geht um *Schriftlich kommunizieren*. Ruth Geier und Georg Schuppener zeigen, wie professionelle *Sprachberatung: Rechtschreibung und Grammatik* aussehen kann. Ausgehend vom Nutzen dialektaler Vereinheitlichung durch Orthographie stellen sie die Frage nach dem demokratischen Sinn der Normierung. Sie kommen dabei zu durchaus unerwarteten Ergebnissen und schließen ihren Teil mit Beispielanalysen ab.

In *Schreibberatung und Schreibtraining* widmet sich Michael Klemm den Problemen Studierender beim Erlernen akademischen Schreibens.

Das Feld der *Technischen Kommunikation* steckt Susanne Göpferich ausgehend von der oft gehörten Diagnose schlecht verständlicher Bedienungsanleitungen technischer Geräte ab. Dieser Beitrag ist ein gutes Beispiel dafür, dass das Lehrbuch auch an vielleicht durchaus unerwarteten Stellen von handlungstheoretischen Ansätzen getragen wird, denn gerade hier findet sich eine kurze Einführung in die Sprechakttheorie. Eben dies zeigt, dass sich Ansprüche Angewandter Linguistik nicht auf die Vermittlung standardisierter Formeln vieler Kommunikationsberatungen richten.

Im dritten Kapitel *Mit Neuen Medien kommunizieren* eröffnet Hermann Cölfen die Reihe der Beiträge mit seiner Vorstellung *Sprachbezogener Computeranwendungen* und deren computerlinguistischer Herkunft.

Folgerichtig setzt Claudia Villiger die Reihe fort, indem sie Vorzüge, aber auch Probleme noch nicht vollständig in didaktische Zusammenhänge eingebundener *Lernsoftware* aufzeigt. Als Bereich, für den das bereits akzeptabel funktionieren kann, macht sie Fremdsprachenlernsoftware aus.

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war Hypertext eines der Themen, mit dem zu beschäftigen mancherorts als avantgardistisch gelten konnte und das vor allem die Literaturtheorie buchstäblich grenzenlos erweitern sollte. Nur wenige ahnten, was da als Internet und World Wide Web auf sie zukam. *Hypertext und Texttechnologie* von Angelika Storrer kann nun gut zehn Jahre später gelassener und sachlich präziser als viele Autoren von einst an Hypertexte herangehen und sich den Mitteln der Verlinkung sowie der sprachlichen und textuellen Ausdrucksmittel der internetorientierten Textproduktion widmen. Abschließend zeigt sie noch Berufsfelder im genannten Bereich auf.

Kapitel vier heißt *Öffentlich kommunizieren*, was natürlich bereits angesprochene Bereiche mit anderen Mitteln und zu anderen Zwecken erneut aufgreift – so beispielsweise Texte. Aber nicht zuletzt dank der CD-ROM ist besonders dieser Abschnitt gelegentlich mit Multimedialität beschäftigt. Das beginnt mit Hartmut Stöckls *Werbekommunikation – Linguistische Analyse und Textoptimierung*, fährt

fort mit dem Beitrag *Journalistisches Schreiben - Coaching aus medienlinguistischer Perspektive* von Daniel Perrin. Anschließend bringt Helmut Ebert mit dem Beitrag *Geschäftsbericht und Public Relations* Informationen zu einem Bereich, der in Betrieben nicht selten allenfalls teilöffentlich, in vielen Fällen aber lediglich von Gesellschaftern einzusehen ist. Schon deshalb kommt diesem Beitrag eine spezielle Bedeutung zu.

Darauf folgt der gesprächsanalytisch zentrale Bereich, den Kapitel fünf als *Mündlich kommunizieren* umfasst. Hier finden sich die bereits nahezu klassischen Arbeitsfelder, angefangen mit *Gesprächsanalyse in der betrieblichen Praxis*, bearbeitet und vorgestellt durch Martin Hartung. Er referiert zunächst Fachliteratur und Einsatzbereiche. Aus seiner Sicht ist allerdings die Anwendung der vorgestellten Verfahren im Betrieb noch selten (z.B. S.304), was er aufgrund der Sprechbasiertheit vieler Vorgänge dort für ausbaufähig hält. Er räumt zu Beginn den von ihm konstatierten Irrtum aus, es könne ja doch jeder Gespräche führen, weil dies zu erlernen eben zur Sozialisation gehöre (S.312). An drei Kommunikationsbeispielen zeigt er, wie spezifische telefonische Kunden- und Beratungsgespräche Kommunikationsarten in ökonomischer Praxis analysiert und durch nachfolgende Weiterbildung verbessert, allerdings auch standardisiert werden können. Vor allem die Beispielanalysen von Telefonberatung durch entsprechende Zentren oder Kundentelefone bilden ein spezifisches Merkmal dieses Beitrags. Hartungs Folgerungen zielen deutlich auf einen Bereich der Gesprächsforschung hin, der als heikel betrachtet werden könnte: Ermittlung von Fachkompetenz und Personalauswahl.

Ähnlich und doch nicht genau so geht Stephan Habscheid vor, der sich mit *Gesprächsberatung in Organisationen und Institutionen* beschäftigt. Für Beratungen an diesen Orten ergeben sich oft Probleme daraus, dass auch die beratende Person nicht alle Kommunikationsfelder mit ihren Anforderungen und distinkten Details überschauen kann. Daher kommt ihr dem Selbstverständnis nach eher koordinierende und moderierende Funktionen zu (S.320), die auch dadurch geleistet werden könne, dass geisteswissenschaftlich geschulte Berater ihr relevantes Fachwissen verfügbar machen, ebenfalls hier mit dem Ziel eines geradezu autopoietischen Effektes. Denn es gelte, nicht ins "Beraterparadox" zu geraten (S.334), den Fall also, in dem Beratung sich nach den eigenen Spielregeln verselbstständigt über die nicht voll erkannte jeweilige Situation und Problematik hinweg bewegt. Perspektivendivergenz solle gerade umgekehrt als methodischer Vermittlungsansatz genutzt werden (S.332). Auch Habscheid stellt die Methodik der Gesprächsanalyse kurz vor. Er hat ebenso wie Vogt nicht zuletzt im Blick, ein jeweiliges Spektrum an Handlungsalternativen und -spielräumen aufzuzeigen, wodurch er überdeutlich und wahrscheinlich unbeabsichtigt einige starke Divergenzen innerhalb des Lehrbuches aufzeigt. Denn ein Großteil der Beiträge zu technischer und öffentlicher Kommunikation tritt im Interesse des Einsatzes von Angewandter Linguistik in den Bereichen für Standardisierung und Normierung von Sprache ein (Susanne Göpferich und Klaus-Dirk Schmitz) oder zeigt Möglichkeiten der Sprachplanung auf (Nina Janich), ja muss dies tun, um linguistische Kompetenz für bestimmte kommunikative Prozesse nutzbar zu machen. Gesprächsanalyse gelingt der Spagat zwischen wahrer Nutzung des eigenen kritischen Potentials und Eintritt in die Ökonomie besser als anderen – jedenfalls sofern der Maßstab 'Kritik' angelegt wird. Besonders hebt Habscheid die Bedeutung von Metaphern in Gesprächen

hervor, womit er einen der letzten großen Bausteine der Gesprächsanalyse nachliefert, der in den vorangegangenen Abschnitten noch nicht hinsichtlich seiner breiten Wirksamkeit gezeigt worden ist.

Gesprächstraining heißt der Beitrag von *Reinhard Fiehler* und *Reinhold Schmitt*. Sie charakterisieren zunächst die Gesprächsfähigkeit als lebenslang entwicklungsfähig und zeichnen kurz die junge Geschichte der akademischen Gesprächsforschung in Deutschland nach. Letztere sei mit ihren Untersuchungen lange an "generalisierende(n) und deskriptive(n) Aussagen über Regularitäten des Gesprächsverhaltens" (S.343) interessiert gewesen, das Verfahren von Datenerhebung, Analyse und Rückmeldung habe aber schließlich zur Überzeugung geführt, die Gesprächsfähigkeit sei auch gezielt zu verbessern. Sie visieren ebenfalls die ökonomische Sphäre an, zeigen, wie Kontaktaufnahmen vor sich gehen können, führen ein Beispieltranskript und dessen kurze Analyse ebenso vor wie die Trainingskonsequenzen, woraus wiederum Trainingsmethoden abgeleitet werden. In einem abschließenden Abschnitt benennen sie Perspektiven für Studierende und legen entsprechende Studienorientierung mit konkreten Tipps vor. Selbst die Wahl des Studienortes kommt zur Sprache, denn

[b]ei der Wahl des Studienortes ist also zu berücksichtigen, dass die Universität gesprächsanalytische Ausbildung in einer substanziellen Analyse anbieten sollte. Leider ist dies nur an wenigen deutschen Universitäten der Fall. Auch gesprächsanalytische Lehrveranstaltungen, die explizit als solche ausgewiesen und thematisch strukturiert sind, werden nicht häufig angeboten. Gesprächsanalyse wird in Überblicksseminaren oft nur als eine von mehreren linguistischen Methoden vermittelt, was der Komplexität, dem Anspruch und der methodologischen Grundlage des Ansatzes in keiner Weise gerecht wird. Eine zwei- oder dreistündige Beschäftigung mit Gesprächsanalyse in dieser Form ist keine Grundlage, um (a) das Wesen und die Tragfähigkeit des Ansatzes in wissenschaftlicher Hinsicht zu erfassen und (b) gesprächsanalytisch fundierte Kommunikationstrainings durchführen zu können. Tatsächliche Einblicke in die Struktur von Kommunikation aus der Perspektive der Gesprächsanalyse erschließen sich erst, wenn man über längere Zeit kontinuierlich und unter Anleitung eines erfahrenen Gesprächsanalytikers eine Vielzahl von Gesprächen selbst analysiert hat. (S.357f.)

Für Einsteiger von Interesse dürfte auch die Aufzählung von Vor- und Nachteilen der Gesprächsanalyse gegen Ende des Artikels sein, aus der sich ergibt, dass zu den Nachteilen eher die Qualitätsmerkmale zählen. Es ist eben diese Qualität, die einen hohen Arbeitsaufwand erfordert – andere Analyseverfahren können schneller und folglich billiger arbeiten. Außerdem sei die Integration der Teilnehmenden ins Training sehr hoch (S.358), welche zudem bei geforderter hoher Eigenständigkeit noch ertragen müssen, dass es kein klares "richtig" und "falsch" gebe.

Eröffnet werden die drei Beiträge im Kapitel sechs *Mehrsprachig kommunizieren* durch einen Blick auf wünschenswerte linguistische Kompetenzen bei der Vermittlung im *Fremdsprachenunterricht* von *Annelie Knapp-Potthoff*. Thematisch reibungslos angeschlossen ist *Deutsch als Fremdsprache* von *Martina Liedke*.

Dass auch semantische Aspekte durch die Angewandte Linguistik in der Analyse verwertet werden, beweist *Karlfried Knapp* in dem Artikel *Interkulturelle Kommunikation*, der kulturelle Divergenzen u.a. als Begriffsdivergenzen auszeichnet. Knapp zeigt, inwieweit zwar kulturelle Unterschiede nicht zugleich schon die These der Relativität von Sprache und Weltansicht belegen, gleichwohl

offenbaren gesprächsanalytische Herangehensweisen auch begrifflich verursachte Missverständnisse, die von zu linearen Übersetzungen verursacht werden. Aber das Spektrum kultureller Skripte ist größer. So geht es Knapp nicht allein um Translationsprobleme kulturgebundener Lexika, sondern vielmehr um Sequenzierungen sowohl mit illokutionären Indikatoren, den Modalpartikeln, als auch von Argumentationsmustern und dem jeweiligem Habitus in dessen sozialen Standardsituationen. Gesprächsanalytisch gestützte Erhebungsverfahren dienen der Erkenntnis von Konflikten und führen zum Entwurf entsprechender Trainingsverfahren, deren Ziel Schaffung einer breiten Wissensbasis über kulturell Fremdes ist.

Kapitel sieben fasst drei weitere Beiträge unter dem Stichwort *An der Sprache arbeiten. Terminologiarbeit und Terminographie* von Klaus-Dirk Schmitz, *Standardisierung von Kommunikation* von Susanne Göpferich und *Sprachplanung* von Nina Janich.

Kapitel acht schließlich heißt *Diagnostizieren und therapieren* und beinhaltet die Beiträge *Sprachentwicklungsdiagnostik: Einsatz und Bedeutung von Tests* von Hermann Schöler und Joachim Grabowski, *Klinische Linguistik - zur Behandlung neurogener Sprachstörungen* von Martina Hielscher-Fastabend sowie einen Beitrag zum Bereich *Forensische Linguistik* von Sabine Schall.

Fazit

Keine Rezension kann das enorme thematische Potential des Lehrbuchs *Angewandte Linguistik* abbilden. Es ist verfasst von LinguistInnen und VertreterInnen anderer fachlich eng um Sprechen und Kommunikation kreisender Disziplinen. Aber es wendet sich nicht an eben diese sich selbst reproduzierenden sozialen Systeme allein, wie das für wissenschaftliche Arbeiten häufig unvermeidlich ist, sondern zielt auf Lernende und solche, die mit Sprache und Sprechen arbeiten oder arbeiten wollen. Die Autoren erheben also den Anspruch wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Relevanz des Buches bei gleichzeitiger Abkehr vom wissenschaftlichen Schreiben selbst. Das sollte in seiner Tragweite nicht unterschätzt werden. Für gewöhnlich besteht ein wesentlicher Teil geisteswissenschaftlichen Arbeitens auch im Schreiben. Wäre im Feld der theoretischen Linguistik ein ähnliches Werk möglich, mit denselben Ansprüchen und demselben Verzicht? Vermutlich nicht. Es zeigt in der Tat Spezifika der Angewandten Linguistik an, dass sie ihr Feld auf derartige Präsentationsformen auszudehnen vermag. Insofern gibt es ja einige Vorläufer dieses Buches insbesondere im Bereich der Diskursanalyse.

Tipps für die Lektüre: Sollte jemand beanspruchen, das Buch ganz zu lesen, vielleicht sogar unsortiert, aber doch in einem engeren Zeitrahmen, dann brächte das nachteilig eine gewisse Redundanz mit sich, die übrigens auch bei einer Rezension zu immer mal wieder neu aufgenommen Referaten führen würde. Besonders die jeweils eher einleitenden Abschnitte der Beiträge, die sich mit Gesprächsanalyse befassen, zeigen das exemplarisch auf. Ihre Lektüre nährt den Eindruck, das Eine oder Andere bereits einige Seiten zuvor einmal gelesen zu haben. So wird beispielsweise wiederholt beklagt, dass Gesprächsanalyse und Angewandte Linguistik noch nicht genügend Einzug in Wirtschaftsunternehmen und Verwaltung gefunden haben, durch die zunehmende Entdeckung von Kommuni-

kation als Wirtschaftsfaktor stehe aber eine steigende Beteiligung der Gesprächsforschung noch aus.

Erst die gezielt kursorische Lektüre bewahrt vor solchen Erfahrungen. Denn natürlich machen insbesondere wiederkehrende Argumentationsmuster und Beschreibung der gegenwärtigen Lage des Faches die Redundanz, aber zugleich auch das Spektrum an Hintergrundwissen aus. Was beim linearen Leser des Buches irgendwann Frustration erzeugt, spricht erneut lediglich für die gelungene Platzierung des Buches als Lehrwerk. Jeder Beitrag kann und soll in seiner hypertextuellen Einbindung in Glossar und CD-ROM für sich stehen. Es gehört für mich zu den wichtigen Selbstbeobachtungen bei meiner Lektüre, festgestellt zu haben, dass sich der Versuch linearen Lesens angesichts des Aufbaues des Buches als widerspenstig entpuppt, die nicht-lineare Konzeption mithin aufgeht.

Alle Artikel geben also relevante Literatur und zumeist den Stand der Forschung an. Sollte jemand in eines der vorgestellten Untersuchungsfelder einsteigen wollen, dann ist mit dem jeweiligen Artikel ein guter Ausgangspunkt anwählbar. Linguistik bereitet sich hier – Karlfried Knapp sagt es bereits in seinem Vorwort (s.o.) – auf eine Positionierung innerhalb der Gesellschaft vor, die nicht mehr allein auf universitäre Arbeitsamkeit bauen kann und begibt sich augenscheinlich in die ökonomische Sphäre. Arbeitsplätze sind rar, da ist es nur gut, wenn Hartung Bedarf in Betrieben diagnostiziert und meint, dieser Bedarf sei aber noch gar nicht richtig erkannt (S.303). Nun hat auch dieses positive Signal seine Schattenseite, noch nichts Ernstes, aber doch Erkennbares. Denn Linguistik macht sich nun augenscheinlich für Normierungen von Gesprächstypen und Kommunikation, Schriftverkehr und Sprechverhalten stark. Sie schafft Rahmen für die Optimierung von Texten und leistet einen Beitrag zu Standardisierungen. Das wird an der Linguistik insgesamt Spuren hinterlassen, ob es jedoch als gut oder schlecht zu bewerten ist, wird sich zeigen. Ich wünsche mir daher einen zweiten Band zum Thema Spiel mit Sprache, Lautspiel, Spiel mit Normen, Anspielung und Ironie oder idiolektalem Stil.

Ein letzter Rat: selber lesen, aber nicht von vorn nach hinten!

Ulf Harendarski
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät III - Sprach- und Kulturwissenschaften
Institut für Germanistik
26111 Oldenburg
ulf.harendarski@ewetel.net

Veröffentlicht am 7.6.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.